

angenommen, daß diese Behauptung eine Wahrheit sei, — ich werde später darauf zurückkommen, — so liegt darin wohl noch nicht der Beweis dafür, daß darum diese Verfassungsurkunde auch geeignet sein müsse, unser Vaterland und das sächsische Volk auch für die Zukunft glücklich machen zu können. Ein Staatsgrundgesetz muß meiner Ansicht zu Folge ein bewegliches sein. Es muß stets mit der Intelligenz, der Wissenschaft, der Bildung, sogar mit der Beschäftigung eines Volkes im Einklang stehen und mit denselben gleichen Schritt halten. Nun, meine Herren, nicht zu läugnen ist, daß in letzterer Zeit der menschliche Geist auf eine noch nie gekannte hohe Stufe der Wissenschaft und der Erfindungen gestiegen ist. Es ist nicht mehr so wie früher, daß man den Mann nach seinem Gelde schätzen und nach seinem Rocke beurtheilen muß. Jetzt wird etwas Anderes und Besseres verlangt. Nur der gebildete, humane und brave, wenn auch an irdischen Gütern arme Mann ist berechtigt, auf das Vertrauen seiner Mitbürger und Zeitgenossen Anspruch machen zu können. Ist es denn nun aber auch wahr, daß die Verfassungsurkunde von 1831 Sachsen nur glücklich gemacht habe? Ich mag es nicht läugnen, in keinem Staate Deutschlands sind in neuerer Zeit so viele Neuerungen und Verbesserungen vorgenommen worden, als gerade in Sachsen. Der Grund und Boden wurde vermessen, die neue Grundsteuer eingeführt, die Steuerfreiheit abgelöst, es bestand eine Gewerb- und Personalsteuer, welche auf einer billigen Abschätzung des Erwerbes beruhte, die Finanzen standen so, daß von Zeit zu Zeit ein Steuertermin erlassen werden konnte, und sämtliche dem Lande unentbehrliche Eisenbahnbauten wurden gesichert. Nach Alledem sollte man meinen und glauben, daß es in Sachsen keinen Grund zu Klagen hätte geben können, und doch gab es deren. Der älteste und schmerzlichste war der, daß das Ministerium in der Frage der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtsverfahren dem Gesamtwillen des Volkes seinen Eigenwillen entgegenstellte. Und als dieses Ministerium zurücktrat, wurde seine Stelle einem Manne übergeben, der sich stets als der unbeugsamste und beharrlichste Vorkämpfer der Adelspartei gezeigt hatte. Das Volk, und unter ihm die ruhigsten und besonnensten Männer, erblickte darin eine völlige Nichtachtung seiner Wünsche und Beschwerden. Ein anderer Grund zu Klagen war der, daß in Sachsen die Presse mit einer Strenge behandelt wurde, wie in keinem einzigen andern Lande der Welt, und als der Minister v. Falkenstein gegen eine Schrift, welche persönlich gegen ihn gerichtet war, die größtmöglichste Schonung und Nachsicht übte, konnte er dadurch das so sehr entschundene Vertrauen nicht wieder gewinnen. So, meine Herren, nahte das aufgeregte Jahr 1848 heran, wo die Ständeversammlung nach dem Wahlgesetze von 1831, welches in unserer Verfassungsurkunde steht, die wir in den Händen halten, wo, sage ich, diese Ständeversammlung einberufen wurde nach den Bestimmungen derselben Verfassungsurkunde, von der man sagte, sie habe bis dahin Land und Volk glücklich gemacht. Es war die Zeit

herangenahet, wo man den Prüfstein an sie legen konnte, ob sie geschickt wäre, in schwüler, aufgeregter und bewegter Zeit das Steuerruder des Staatsschiffes mit kräftiger und muthiger Hand ergreifen zu können, um es glücklich und wohlbehalten in den ruhigen Hafen zurückzuführen. Was darauf geschah, das ist Ihnen Allen bekannt, darum will auch ich nicht näher darauf eingehen, ich will nicht traurige Bilder an Ihrem Geiste vorüberführen; aber es möge ein Jeder die Hand aufs Herz legen und sich aufs Gewissen fragen, ob er stets und bei allen seinen Abstimmungen nur nach seiner besten inneren Ueberzeugung gehandelt habe? Meine Herren! die Beschlüsse des Landtages von 1848, wozu haben sie geführt? Sie wissen es Alle! Und mit was sucht man sich in der Regel zu entschuldigen? Man sagt, — wie ich Ihnen gedruckt vorlegen und beweisen kann, — das Land sei zu jener Zeit in ein Stadium eingetreten, wo ihm nichts mehr helfen konnte, als eine Erfahrung, wenn sie auch noch so bitter wäre, die Erfahrung nämlich, daß das vom Volk selbst Gewünschte ihm Unglück bringen würde! Ja man geht unbegreiflicher Weise noch weiter und behauptet sogar, das Unglück vorausgesehen zu haben, zu welchem das Wahlgesetz führen würde, zu welchem man doch selbst mit gestimmt hat. Nein, meine Herren, ich erwarte und fordere von einem Volksvertreter etwas Anderes. Ich erwarte und fordere, daß er unter allen Umständen und Verhältnissen, bei allen seinen Anträgen und Abstimmungen, stets seinem Eide getreu, das unzertrennliche Wohl des Königs und des Vaterlandes nie und nimmermehr aus den Augen verliere, am allerwenigsten aber zu Experimenten seine Zustimmung gebe, die, wenn sie ausgeführt werden, möglicherweise das Volk, das Vaterland und die Regierung in den Abgrund des Elends und Verderbens schleudern können. Nun, meine Herren, in Folge dessen sind diese Experimente ja auch in unserem guten Vaterlande gemacht worden! Sie wissen ja Alle, daß in Folge dessen alles Unglück und das größte Unglück, was überhaupt einem Volke begegnen kann, über unser gutes Sachsen hereingebrochen ist! Kam es denn nicht so weit, daß der Sachse den Sachsen mordete, der Bruder dem Bruder feindlich gegenüberstand, ja der Sohn den Vater verläugnete! Und, meine Herren, als hier in Dresden — ich habe es mit blutendem Herzen gesehen und gehört — die Sturmglocken dröhnten und die Brandsäulen blutigroth zum Himmel emporstiegen, wo waren denn alle die Männer, welche versprochen hatten, in jeglicher Gefahr sich um den Thron zu schaa-ren und den König mit ihrem Leben zu schützen? Ich habe keine gesehen, und doch hätten wenige Hundert entschlossene Männer, um die sich gewiß Tausende geschaart haben würden, so unendliches Unglück von unserem Vaterland haben abwenden können! Ich komme nun zu einem zweiten Grunde, welcher ebenfalls in der jenseitigen Kammer geltend gemacht worden ist. Es ist der, daß man meinte und glaubte, weil jetzt die freien Conferenzen in Dresden stattfänden, so habe man von da aus auf Herstellung und Begründung der Einheit und